

Magersucht : Protestschrei gegen widersprüchliche Rollenanforderungen

Autor(en): **Grossenbacher, Silvia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **80 (1993)**

Heft 10: **Suizid bei Kindern und Jugendlichen**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Magersucht: Protestschrei gegen widersprüchliche Rollenanforderungen

«Ich hatte nie den Mut, mich umzubringen, da ich doch eigentlich leben will. – Ich betreibe Selbstmord auf Raten und gleichzeitig habe ich doch die Hoffnung, dass sich noch etwas ändert.» So beschreibt eine 21jährige Patientin ihre Seelenlage nach 10jähriger Magersucht. Ihr Tagebuch ist ein erschütterndes Dokument einer Krankheit, die damit beginnt, dass die Betroffenen (wie heute jede zweite junge Frau) sich zu dick finden. Über Magersucht ist in den vergangenen Jahren einiges geschrieben worden, und von diesen Berichten von Betroffenen und Helfenden liegt eine Auswahl dem folgenden Artikel zugrunde.

Das unbestrittene Muss: Schlanksein

Schlanksein wird heute gleichgesetzt mit Gesundheit, Dynamik, Sportlichkeit, Leistungsfähigkeit, Erfolg und Glück. «Schlanksein ist heute eine Qualitätsbezeichnung, ein ästhetisches Werturteil» (Gerlinghoff 1990, S. 9), verkündet von Werbeplakaten, Fernsehserien, Frauenzeitschriften und anderen Trendmagazinen. Sicher lässt sich Schlankheit aus gesundheitlichen oder ästhetischen Gründen als erstrebenswerte Eigenschaft legitimieren. Jedenfalls bis zu einer gewissen Grenze. Jenseits dieser Grenze aber pervertiert das Bestreben, immer mehr an Körpergewicht zu verlieren, zur Sucht, zur Krankheit, zur jeder vernünftigen Argumentation entzogenen Selbstzerstörung. Die meisten jungen Leute, die irgendwann dem Baby-Speck den Kampf ansagen und sich einer Diät und schweisstreibenden Körperübungen unterziehen, erreichen diese Grenzen nicht. Wer in die Gefahrenzone gerät, bringt in der Regel schon in der frühen Kindheit angelegte Bereitschaften mit und lebt in einem familiären Kontext, der das Krankwerden begünstigen kann.

Von Pubertäts-Magersucht (Anorexia nervosa) betroffen werden vor allem Mädchen zwischen 12 und 15 Jahren. Auch männliche Jugendliche können magersüchtig werden, doch ihr Krankheitsrisiko ist etwa 10mal geringer. Da viel mehr Mädchen als Jungen erkranken und betroffene Frauen und Therapeutinnen den grössten Teil der neueren Bücher zum Thema geschrieben haben, werde ich mich im folgenden auf diese «weibliche» Problemsicht beschränken. Die betroffenen jungen Frauen stammen mehrheitlich aus der oberen Mittel- und der Oberschicht. Sie leben in äusserlich intakten Familienverhältnissen, in denen es den Heranwachsenden augenscheinlich an nichts fehlt. Wenn die betroffenen Mädchen aus der unteren Mittel- oder der Unterschicht stammen, sind die Familien in der Regel bildungsbeftissen und aufstiegsorientiert.

Von Magersucht werden vor allem Mädchen zwischen 12 und 15 Jahren betroffen – das Krankheitsrisiko von männlichen Jugendlichen ist etwa 10mal kleiner.

Der Einstieg beginnt oft ganz harmlos

Magersucht wird als Krankheit bezeichnet, da sie zu gefährlichen Auszehrungszuständen führt und die Patientinnen oft nur durch künstliche Nahrungszufuhr vor dem Hungertod bewahrt werden können. In erschreckend vielen Fällen (10 von 100) führt die Magersucht zum Tod durch Herz- und Kreislaufversagen (Gerlinghoff 1990, S. 16). Es ist aber nicht ein Krankheitserreger, der so gefährliche Wirkungen hat, sondern ein Willensakt, eine Art «Hungerstreik», ein Zwang aber auch, aus dem sich die betroffene Person kaum mehr ohne fremde Hilfe zu befreien vermag.

Anfänglich bedeutet das Abmagern Lust und Gewinn und gibt das Gefühl von unbezwingbarer Willensstärke, Leistungsfähigkeit und Unabhängigkeit.

Die einen geraten über einen harmlosen Einstieg – eine eher versuchsweise oder auch ernsthafter angegangene Kur gegen einige reale oder eingebilddete Kilo «zuviel» – in die Maschinerie des zwanghaften Hungerns. Für die andern bildet ein Ereignis – der Tod einer nahestehenden Person, ein Orts- oder Schulwechsel, der erste Liebeskummer – den Anlass, der den teuflischen Zirkel in Gang setzt. Anorexia nervosa ist eine psychosomatische Krankheit, deren Ursprünge im Psychischen zu suchen sind, deren Medium der Körper ist und die lebensbedrohende Mangelzustände bewirken kann. Am treffendsten ist die gängige Bezeichnung «Magersucht». Dieser Begriff weist auf etwas hin, was im Zusammenhang mit diesem Phänomen leicht vergessen wird: Anfänglich bedeutet das Abmagern Lust und Gewinn für die Betroffenen und gibt ihnen das Gefühl von unbezwingbarer Willensstärke, Leistungsfähigkeit und Unabhängigkeit.

Der rapide Gewichtsverlust wird vor allem durch Hungern erreicht und häufig unterstützt durch exzessive kalorienverbrennende Gymnastik, Schwimmen, Joggen oder andere Formen des Leistungs- und Konditionssportes. Das Erfolgserlebnis hinsichtlich der abgespeckten Kilos wird zunächst verstärkt durch zunehmende Leistungsfähigkeit und Hochgefühle sowohl geistiger wie körperlicher Natur. Viele Betroffene berichten, dass ihre Sinneswahrnehmungen sich verschärften und euphorische Stimmungen sich einstellten. Oft erlebten die betroffenen Mädchen das Einsetzen der Periode und das Wachsen der Brüste als unangenehm und peinlich; bleibt nun infolge des Hungerns die Periode aus und das Wachstum der Brüste stehen, nehmen die Mädchen das mit Erleichterung hin. Der Triumph über die «animalischen» Bedürfnisse und die ersten Anzeichen von Weiblichkeit, der Sieg des Willens über den Körper, beflügelt zu neuem Hungern und neuen Leistungen. Gleichzeitig stellt sich die Angst vor dem Nachlassen des Erfolges ein. Wird der Hunger unerträglich, erleiden die Mädchen bisweilen wahre Fressattacken, auf die sie anschliessend mit heftigen Versagens- und Schuldgefühlen reagieren. Die Lösung finden sie dann im Erbrechen nach den Essanfällen oder im Schlucken von Abführmitteln. Zumeist verstecken die Mädchen das nun bereits krankhafte, süchtige Verhalten vor ihrer Umgebung. Mit geschickten Täuschungsmanövern vermeiden sie gemeinschaftliche Essanlässe oder ihr anschliessendes Erbrechen, sie lassen Essen «verschwinden», machen klammheimlich und in aller

Stille ihre anstrengenden Gymnastikübungen und verstecken ihre magerer werdenden Glieder unter weiten Schlabber-Kleidern. Erst in einem fortgeschrittenen Stadium der Krankheit treten Schwächeanfälle auf, werden die Haare stumpf und fallen aus, friert der Körper ständig, kommt es zu Depressionen, Selbstmordgedanken oder Anfällen von Todesangst. Wenn das Leiden unübersehbar und unbestreitbar geworden ist, zeigt sich die Suchtproblematik erst in ihrer ganzen Tragweite. Die gutgemeinten Versuche von Eltern und anderen nahestehenden Personen, die Betroffenen zum Essen zu verleiten oder gar zu zwingen und sie von ihren übertriebenen sportlichen Aktivitäten abzuhalten, können die Mädchen noch weiter in die Krankheit hineintreiben. Künstliche Ernährung und Programme zur Verhaltensmodifikation sind oft nur von kurzfristiger Wirkung und machen die Grenzen eines rein körperorientierten Verständnisses der Krankheit resp. der nur auf das betroffene Individuum ausgerichteten Behandlung deutlich. Therapien können dann erfolgreich sein, wenn die frühkindlichen Entwicklungen, die familiären Verstrickungen und die gesellschaftlich bedingten Verwirrungen aufgearbeitet werden, wenn Körper und Geist als Einheit angesprochen und die betroffene Person zur Wiederherstellung dieser Einheit motiviert werden kann.

Erst in einem fortgeschrittenen Stadium der Magersucht treten Schwächeanfälle auf, kommt es zu Depressionen, Selbstmordgedanken oder Anfällen von Todesangst.

Verstehen lässt sich die Magersucht nur als Verflechtung verschiedener psychischer Probleme, bei deren Zustandekommen gesellschaftliche Normen eine wichtige Rolle spielen.

Der Sperling im goldenen Käfig

Von Magersucht betroffene Mädchen stammen in ihrer Mehrzahl aus guten Verhältnissen. Prima vista fehlt es diesen Mädchen an nichts. Haus und Garten, gute Schulen, frühe Reisen in fremde Länder, Freizeitvergnügen, Kleider – alles ist da und meist mehr als genug davon. Doch gerade dieses Wohlergehen enthält auch eine gewisse Verpflichtung, die zum Druck werden kann. Die Mädchen entwickeln Ängste, sie könnten den Erwartungen ihrer Eltern nicht entsprechen, sie seien nicht gut genug, sie würden früher oder später versagen, sie hätten den Überfluss, in dem sie leben, nicht verdient. Sie leiden auch unter den vielen ihnen offenstehenden Zukunftsmöglichkeiten. Sie haben das Gefühl, etwas ganz Besonderes sein oder leisten zu müssen, um nicht wie ein unscheinbarer Sperling zu erscheinen, der in den goldenen Käfig, in dem er lebt, nicht passt (Bruch 1982). Aus diesem Erwartungsdruck heraus kann die Magersucht wie eine Erlösung erscheinen. «Endlich etwas, das mir einen Anflug von Besonderheit ermöglicht: Ich bin magersüchtig, eine schwere psychische Krankheit, toll! Endlich habe ich einen Beweis für meine Besonderheit» (Gerlinghoff 1990, S. 44).

«Ich bin magersüchtig – endlich habe ich einen Beweis für meine Besonderheit.»

In den Untersuchungen, die sich aus psychologischer Perspektive mit den Hintergründen der Magersucht befassen, fällt der Blick zunächst auf die Mutter. Viele Mütter magersüchtiger Mädchen verfügen über ein hohes Bildungsniveau, haben Beruf oder Studium aber dann zugunsten der Familie aufgegeben und sich ganz der Betreuung und Erzie-

Einerseits bereitet die Mutter die Tochter auf die Aufgabe als Frau vor, andererseits vermittelt sie auch ihre eigenen Vorbehalte gegenüber dieser Rolle.

hung ihrer Kinder gewidmet. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, gesunde, gescheite, leistungsfähige, zuvorkommende, gutaussehende und erfolgreiche Kinder grosszuziehen. So sah und sieht es das ungeschriebene Pflichtenheft der Mittelschicht-Mutter vor. «Die Mutter sollte die Kinder perfektionieren, im Gegenzug verkörperten die Kinder die Leistung der Mutter» (Orbach 1990, S. 49). Allfällige Unzufriedenheit mit dieser Rolle oder Unausgefülltheit mit dem häuslichen Dasein haben die Mütter wirkungsvoll verdrängt hinter der Fassade der glücklichen, rührigen, Mann und Kinder in deren Strebungen nach aussen unermüdlich unterstützenden Hausfrau. Ihre eigenen Ambitionen verleugnend, übertragen sie diese Wünsche auf ihre Kinder. Für die Töchter kann die Projektion allerdings sehr widersprüchliche Signale enthalten. Die doppelbödige Botschaft lautet: «Werde wie ich, aber machs nicht so wie ich.» Einerseits bereitet die Mutter ihre Tochter auf deren Aufgabe als Frau vor, andererseits vermittelt sie ihr die eigenen unerschweligen Vorbehalte und Ressentiments gegenüber dieser Rolle. Aber auch Töchter von Müttern, die ihre Hausfrauenrolle problemlos akzeptieren, geraten – sofern sie andere Pläne für ihr Leben entwickeln – in verwirrende Gefühle der Untreue und der Schuld.

Auch die Väter sind Teil des Problems

Erstaunlich viele magersüchtige Mädchen stammen aus Familien mit wenigen oder überhaupt keinen Söhnen. Nicht selten werden in solchen Familien Töchter von ihren Vätern intellektuell und sportlich gefördert und gefordert wie Söhne. Tauchen die ersten Zeichen von Weiblichkeit auf, erschrecken die Mädchen und bangen um die Zuwendung der Väter. Lässt sich ein Vater dann auch noch scherzhaft-abfällig über den Baby-Speck oder andere entstehende Rundungen aus, kann der Teufelskreis der Magersucht in Gang kommen.

Von Vätern (wie Söhne) geförderte – oder emotional vernachlässigte...

Andere, von den betroffenen Mädchen oft heiss geliebte Väter sind häufig abwesend und aus dem unmittelbaren Erziehungsgeschehen ausgegrenzt. Viele magersüchtige Mädchen wissen nicht, wie ihre Väter über sie denken und was sie für ihn empfinden. Sie legen aber gleichzeitig grössten Wert auf die väterlichen Werturteile und versuchen den realen oder imaginierten Erwartungen an Leistungen, Verhalten und Aussehen zu entsprechen. Die Väter hegen den Töchtern gegenüber ambivalente Gefühle. Enttäuschung über das Eheleben und Absorbiertheit durch den Beruf mischen sich mit Stolz auf die Leistungen der Töchter und manchmal auch mit erotischen Interessen. So sind oft auch die Väter nicht imstande, die emotionalen Bedürfnisse ihrer Töchter wahrzunehmen und angemessen zu beantworten.

Verstrickt in widersprüchliche Rollenzumutungen

Die Meinung, Anorexia nervosa sei eine vorübergehende pubertätsbedingte Krankheit, greift zu kurz. Sie ist vielmehr der Versuch, tiefsitzende Probleme zu lösen, und das Medium dieser «Problemlösung» ist der Körper. Die traditionelle Frauenrolle bringt Frauen in ein enges und widersprüchliches Verhältnis zu aller «Nahrung». Sie sind für die Ernäh-

rung des Säuglings von dessen erstem Lebensmonat an zuständig. Sie sind auch für die emotionale Versorgung der Familienmitglieder verantwortlich. So sieht es die klassische Rollenteilung zwischen den Geschlechtern vor. Allerdings sehen sich Frauen heutzutage mit zusätzlichen und teils sich widersprechenden Rollenanforderungen konfrontiert. Objektsein *und* Eigeninitiative entwickeln, sich in Beruf *und* Familie verwirklichen, die eigene Person zurücknehmen *und doch* eine glänzende Karriere aufbauen – das sind so einige der gegenläufigen Möglichkeiten.

Alle Mädchen erleben beim Übergang zum Frausein den Druck zur Attraktivität. Alle Mädchen sehen sich auch früher oder später den traditionellen Rollenanforderungen gegenüber, die von ihnen verlangen, dass sie die Bedürfnisse anderer nach emotionaler Nahrung und Fürsorge stillen. Und sie sind heute zusätzlich aufgefordert, einen beruflichen Werdegang nach männlichem Muster ins Auge zu fassen. Mitten in diesem Verwirrspiel formuliert das magersüchtige Mädchen eine extreme Antwort. Es passt seinen Körper dem Schönheitsideal an, bis er zur schreienden Anklage gegen eben dieses Diktat wird. Es nimmt sich und seine Bedürfnisse zurück, bis seine Umgebung ihm ständige und intensive Aufmerksamkeit widmen muss. Es betont die intellektuelle und sportliche Leistungsfähigkeit bis zum Zusammenbruch. Die Magersucht ist zu verstehen als Verkörperung des Klischees von Weiblichkeit wie auch als dessen hasserfüllte, strikte Zurückweisung. Die Magersucht ist Ausdruck des Strebens nach Unabhängigkeit und gleichzeitig deren Verunmöglichung.

Das magersüchtige Mädchen passt seinen Körper dem Schönheitsideal an, bis er zur schreienden Anklage gegen eben dieses Diktat wird.

Die Schule verstärkt das Rollendilemma der Mädchen

In den theorieorientierten oder Therapieverläufe reflektierenden Publikationen, die für diesen Artikel als Quelle dienten, kommt die Schule kaum ins Blickfeld. Wenn wir aber davon ausgehen, dass Magersucht u.a. ein Ausdruck der Auflehnung gegen widersprüchliche Rollenanforderungen ist, fällt der Blick gezwungenermassen auf die Schule. Sie trägt nämlich nicht unwesentlich bei zum Dilemma junger Frauen zwischen überkommenem Frauenbild und modernen weiblichen Lebensentwürfen. Im Bericht «Mädchen – Frauen – Bildung. Unterwegs zur Gleichstellung», den die Erziehungsdirektorenkonferenz kürzlich veröffentlichte, finden sich deutliche Hinweise auf dieses Dilemma. Im Rahmen des offiziellen Lehrprogrammes werden die Mädchen – ebenso wie die Knaben – hingeführt auf eine selbständige, selbstverantwortete Existenz, auf ganz verschiedene Möglichkeiten, das eigene Leben zu gestalten, einen Beruf zu ergreifen und sich die Welt zu erobern. Im Rahmen des «heimlichen Lehrplans» aber lernen die Mädchen, dass Frauen nur im zweiten Glied auftreten oder gar nicht vorkommen, dass ihnen nur beschränkte Lebensmöglichkeiten offenstehen, dass sie sich auf die Familie zu beziehen haben. Dieser «heimliche Lehrplan» wirkt in Schulbüchern und Lernmaterialien, in der Stoffauswahl, in der Präsentation, in didaktischen Zugängen und in den Interaktionen im Schulzimmer. Im Bericht heisst es dazu: «Lernen die Mädchen, was ihnen

unterrichtet wird, so lernen sie Verhaltensmuster, die gleichzeitig dem vermittelten Bild der Frau widersprechen, und nirgends werden ihnen Orientierungshilfen geboten, wie dieses Dilemma gelöst werden kann» (EDK 1992, S. 64).

Es wäre schon viel getan, wenn die Mädchen in der Schule Gelegenheit hätten, sich mit dem Dilemma der widersprüchlichen Anforderungen der Frauenrolle auseinanderzusetzen.

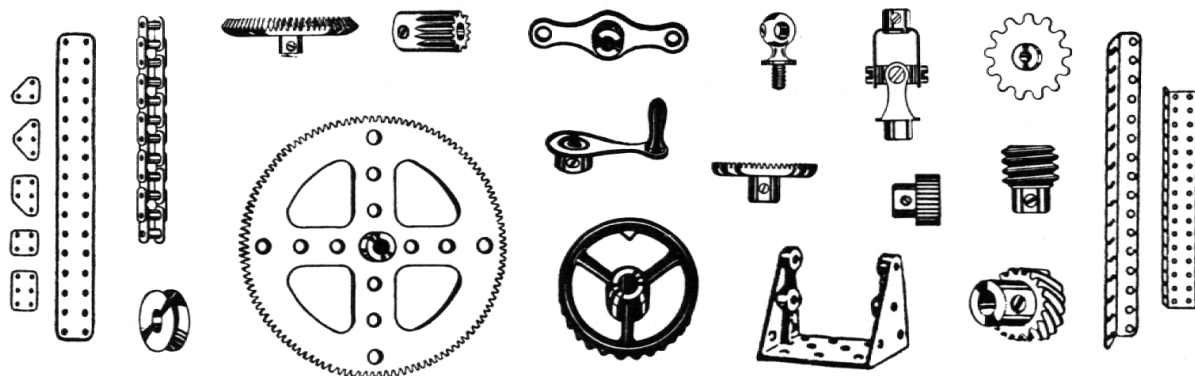
Diese Feststellung des EDK-Berichtes birgt auch einen wichtigen Hinweis auf Präventionsmöglichkeiten. Gewiss kann die Schule die Verstrickungen der Mädchen in gesellschaftlich bedingte widersprüchliche Rollenzumutungen nicht völlig verhindern. Lehrpersonen können sich aber durchaus darum bemühen, sich der Problematik bewusst zu werden und nicht zur Verstärkung beizutragen. Es wäre schon viel getan, wenn die Mädchen Gelegenheit hätten, sich mit den bereits wirksamen und den noch auf sie zukommenden Rollenanforderungen auseinanderzusetzen (Gleiches gilt selbstverständlich für die Knaben). Auseinandersetzung würde bedeuten, das Dilemma nicht zu verschweigen oder zu verdrängen, sondern produktive Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen, Identifikationsfiguren zu präsentieren, die den Mädchen Mut machen, selbstbewusst und phantasievoll nach eigenen Lösungswegen zu suchen und entsprechende Rahmenbedingungen einzufordern.

Literatur

- Bruch, H.:* Der goldene Käfig. Das Rätsel der Magersucht, Frankfurt a. M.: Fischer 1982.
EDK: Mädchen – Frauen – Bildung. Unterwegs zur Gleichstellung, Bern: EDK 1992.
Gerlinghoff, M.: Magersüchtig. Eine Therapeutin und Betroffene berichten, München: Piper 1985.
Graf, A.: Die Suppenkasperin. Geschichte einer Magersucht, Frankfurt a. M.: Fischer 1985.
Orbach, S.: Hungerstreik. Ursachen der Magersucht. Neue Wege zur Heilung, Düsseldorf: Econ 1990.
Schlipper, A.: Gewitter im Bauch, Recklinghausen: Georg Bitter 1989.

Für Versuche und Vorrichtungsbau

verwenden Sie die preisgünstigen **STOKYS** Normteile
 verlangen Sie die illustrierte Preisliste.



Stokys AG, 6014 Littau, Tel.: 041/57 41 59, Fax: 041/57 41 58